

Nutzen und Vermögen.

Freitag, den 13. September 1822.

Ein Reiseabenteuer.

(Fortsetzung.)

Ich war äußerst hypochondrisch. Es schien als wollten die Stunden nie vorüber kriechen. Selbst das Pickern der Wanduhr ward mir lästig; als endlich die Stille des Hauses durch ein Klingeln unterbrochen ward. Kurz nachher hörte ich die Stimme eines Kellners: „der fette Herr in No. 13 will sein Frühstück haben. Thee und Butterbrot mit Schinken und Eiern; die Eier nicht zu hart.“ — In einer Lage, wie die meinige, wird jeder Vorfall wichtig. Hier zeigte sich mir ein Gegenstand zum Nachdenken und volle Beschäftigung für meine Einbildungskraft. Ich habe einen Hang in mir, mir Bilder vorzumahlen, und fand jetzt Materialien genug, womit ich zu Werke geben konnte. Hätte man von dem Gaste bloß als dem Herrn in No. 13 gesprochen, so würde er mir gleichgültig geblieben seyn; aber, „der fette Herr!“ — Selbst der Name hatte etwas Mahlerisches in sich. Er mahte mir ein Bild; er verkörperte die Person meinem Seelenauge und meine Einbildungskraft that das Ubrige. — Er war fett, und folglich, aller Wahrscheinlichkeit nach ällich. Da er so spät und in seinem Zimmer frühstückte, so mußte er ein Mann seyn, der es sich wohl seyn ließ und nicht nöthig hatte, früh aufzustehen; ohne Zweifel ein runder, blühender, alter Herr. — Ein anderes heftiges Klingeln folgte — der fette Herr war ungeduldig nach seinem Frühstück: Es war augenscheinlich eine wichtige Person, dem es in der Welt nach Wunsche ging; an schnelles Aufwar-

ten gewöhnt; von starkem Appetit, und wenn ihn hungerte, ein wenig mürrisch — „vielleicht,“ dachte ich, „ist's ein Londoner Aldermann, oder vielleicht gar ein Parlamentsmitglied?“

Das Frühstück wurde hinauf geschickt und es blieb eine kurze Zeit lang stille; ohne Zweifel machte er seinen Thee. Gleich aber kam ein heftiges Klingeln; und ehe noch jemand hinauf kommen konnte, ein noch heftigeres Klingeln. „Mein Gott! Welch ein zorniger, alter Herr!“ Der Kellner kam mit rothem Gesichte herunter. Die Butter war ranzig, die Eier zu hart, der Schinken zu gesalzen; — der fette Herr war augenscheinlich delicat in seinem Essen; einer von denen, welche essen und murren, den Kellner beständig auf den Weinen halten, und mit dem Gesinde in beständigem Kriege leben. — Die Wirthinn gerieth in Hitze. Sie war ein munteres, verbuhltes Weibchen, etwas zänkisch, ein wenig leichtfertig und ziemlich hübsch; sie hatte einen Esel von einem Manne, so wie sie Zänkerinnen zu haben pflegen. Sie zankte das Gesinde tüchtig durch, daß es so ein schlechtes Frühstück hinaufgeschickt, sagte aber nicht ein Wort gegen den fetten Herrn; woraus ich deutlich sah, daß er ein Mann von Gewicht seyn mußte, der sich laut machen und den Dienstbothen in einem Landgasthose Mühe machen durfte. Andere Eier, Schinken, Brot und Butter wurden hinaufgeschickt. Dieß schien gefälliger aufgenommen worden zu seyn; wenigstens hörte ich keine weitere Klage. — Ich war noch nicht lange im Gastzimmer auf- und abgegangen, als es aufs Neue klingelte.

Gleich darauf gab es Bewegung im Hause — der fette Herr verlangte die Times- oder Chronicle-Zeitungen. Ich erklärte ihn demnach für einen Whig; oder vielmehr, da er sich so herrisch zeigte, wo er eine Gelegenheit hatte, so vermuthete ich, er wäre ein Radikal. Hunt, hatte man mir gesagt, sey ein starker Mann; „wer weiß,“ dachte ich, „vielleicht ist's Hunt selbst?“

Meine Neugierde erwachte, und ich fragte den Kellner, wer der fette Herr sey, der all diesen Lärm machte, niemand aber schien seinen Namen zu wissen. Die Wirthe vielbesuchter Wirthshäuser bekümmern sich selten um die Namen oder Geschäfte ihrer Gäste. Die Farbe eines Rocks, die Gestalt oder Größe einer Person, ist hinlänglich, um einen Reisenamen herzugeben. Da heißt's entweder der lange Herr, der kleine Herr, oder der Herr im schwarzen, oder der Herr im braunen Rocke; oder, wie im jetzigen Falle, der fette Herr. Eine auf diese Weise ein Mahl bestimmte Benennung, entspricht allen Bedürfnissen und macht alles weitere Fragen entbehrlich. — Regen — Regen — Regen! unbarmherziger, unaufhörlicher Regen! Man kann keinen Fuß vor die Thüre setzen, und im Hause weder Beschäftigung noch Unterhaltung. — Nach einiger Zeit hörte ich jemand über mir gehen. Es war in des fetten Herrn Zimmer. Offenbar war es ein starker Mann nach der Schwere seines Schrittes; und ein alter Mann, da er solche krachende Sohlen trug. „Ohne Zweifel,“ dachte ich, „ist's irgend ein alter vierschrötiger Bursche, der jetzt nach dem Frühstück sich seine regelmäßige Bewegung macht.“

Jetzt las ich alle die Ankündigungen von Postwagen und Gasthöfen, die über dem Kamin stachen, durch. Das Lady's Magazine war mir zum Eckel geworden; da ich also gar nichts zu thun wußte, so ging ich wieder in mein Zimmer hinauf. Ich war noch nicht lange darinnen, als ich in einem nahen Zimmer ein Getöse vernahm. Eine Thüre öffnete sich und ward heftig zugeschlagen; ein Stubenmädchen, dessen rothes, munteres Gesicht mir vorher aufgefallen war, schoß mit heftiger Eile die Treppe hinab. Der fette Herr hatte sich Freiheiten gegen sie erlaubt. — Dieß sandte ein ganzes Heer meiner frühern Folgerungen mit einem Mahl zum Henker. Dieser unbekante konnte kein alter Herr seyn; denn alte Herren pflegen die Stubenmädchen nicht

so zubringlich zu behandeln. Er konnte auch nicht ein junger Herr seyn; denn junge Herren pflegen nicht einen solchen Dorn zu erregen. Es muß ein Mann von mittlern Jahren und noch dazu entsetzlich häßlich seyn, sonst würde das Mädchen seine Freiheit nicht so hoch genommen haben. Ich muß gestehen, ich wußte mich nicht zurecht zu finden. —

In ein Paar Minuten hörte ich die Stimme meiner Wirthinn. Ich sah sie mit glühendem Gesicht, stiegender Mühe und beweglicher Zunge leisend die Treppe herauf eilen. „Sie wolle kein solches Scandal in ihrem Hause dulden, sie sey gut dafür! Wenn Herren viel Geld verzehrten, so hätten sie doch dazu kein Recht. Sie wolle keine ihrer Mägde an der Arbeit so behandeln lassen, nein, gewiß nicht!“ — Da ich Bänkerei haßte, besonders mit Weibern, und vor allem mit häßlichen Weibern, so schlich ich wieder in mein Zimmer zurück und lehnte die Thüre an, aber meine Neugierde war zu sehr angeregt, daß ich mich hätte des Horchens enthalten können. Die Wirthinn zog kühn gegen des Feindes Citadelle, die sie im Sturm betrat; die Thüre schloß sich hinter ihr, und ein Paar Augenblicke lang vernahm ich ihre Stimme laut und stürmisch. Dann wurde sie allmählig leiser; dann folgte ein Gelächter; dann hörte ich nichts mehr.

Nach einer kurzen Zeit kam die Wirthinn mit einem sonderbaren Lächeln auf dem Gesichte aus der Stube und setzte ihre Mühe zurecht, die sich etwas verschoben hatte. Als sie die Treppe hinunter kam, fragte sie ihr Mann, was es gäbe: „Nichts,“ erwiderte sie, „das Mädchen ist eine Närrinn.“ — Ich wußte nun gar nicht, was ich aus diesem unbegreiflichen Mann machen sollte, der ein gutmüthiges Stubenmädchen aufzubringen und eine zänkische Wirthinn mit lächelndem Gesichte zu entlassen vermochte. So konnte er doch nicht so alt, so mürrisch oder häßlich seyn. — Ich mußte nun sein Gemälde aufs neue anfangen und ihn ganz verschieden malen. Ich erklärte ihn nun für einen der fetten Herren, die man sich vor den Thüren der Landwirthshäuser herumtreiben sieht. Durstige, lustige Brüder mit farbigen Halstüchern, zu deren Dicke das Bier etwas mitgeholfen hat. Männer, die die Welt gesehen; die an's Wirthshausleben gewöhnt, alle die Schelmenstreiche der Wirthe verstehen und mit den Wegen sündi-

ger Bierfchenker bekannt sind. Verschwender in einem kleinen Maßstabe; die sich mit weniger als einer Guinee lustig machen können; die Kellner alle beym Nahmen nennen, die Mägde necken, mit der Wirthinn am Schenkisch schwätzen und über einem Schoppen Wein oder einem Glas Wein und Wasser nach dem Mittagessen den Redner machen.

(Der Beschluß folgt).

Die drey Töchter Gretry's.

Der berühmte Componist Gretry erzählt in seiner Selbstbiographie auch dies: „Unter den verschiedenen Ereignissen meines Lebens hat Folgendes den tiefsten und erschütterndsten Eindruck auf mich gemacht. Meine drey Töchter, damahls in ihrem 15., 16. und 17. Lebensjahre, befanden sich auf einer Winter-Soiree bey einer mir befreundeten Dame. Als ich nach beendigter Vorstellung im italienischen Theater in den Gesellschaftssaal trat, um meine Töchter abzuholen, fand ich sie tanzend, durch die Grazie ihrer Bewegungen Aller Blicke auf sich ziehend, und ihre Mutter berauscht von den Hulbigungen, welche ihnen zu Theil wurden. Nicht fern von mir, im Hintergrunde des Salons, stand ein Mann von finsternem Außern, der mit ernsten unverwandten Blicken meine Kinder betrachtete. Das allgemaine Interesse, welches sie durch ihr anmuthiges Wesen und durch ihren gefälligen Anstand erweckten, schien ihn nicht zu berühren; er sah fortwährend finster, und sich plötzlich gegen mich wendend, sagte er: „Kennen Sie vielleicht die drey hübschen jungen Mädchen?“ — Obwohl ich hinreichende Veranlassung hatte, mich als Vater zu erkennen zu geben, so verschwieg ich dieses Verhältniß doch, ich weiß nicht recht warum, und antwortete nur: „Ich glaube, mein Herr, daß es Schwestern sind.“ — „Das glaube ich auch,“ sagte er; „schon seit geraumer Zeit sehe ich ihnen zu, denn es mögen wohl jetzt zwey Stunden seyn, daß sie unausgesetzt tanzen; bemerken Sie wohl, welcher Beyfall ihnen von allen Seiten gezollt wird? Wie sie von Jugendglanz und Liebreiz strahlen?“

Mein Waterherz klopfte bey diesen Worten vor Entzücken, ich war im Begriff, mich zu verrathen, als der Unbekannte mit laconischer Kälte hinzusetzte:

„In drey Jahren, mein Herr, wird keines von diesen Mädchen mehr am Leben seyn.“ — Der prophetische Ton, mit dem er diese Worte aussprach, machte mich erbeben. Hierauf entfernte sich der Fremde; ich wollte ihm folgen, aber wie fest gebannt konnte ich nicht von der Stelle.

Vergeblich erkundigte ich mich bey mehreren Personen nach seinem Nahmen; man wußte nur so viel, daß er ein Schüler Lavaters sey. Der Entsehlliche hatte nur zu wahr gesprochen; drey Jahre später hatte ich keine Kinder mehr!

E. Philippi.

Nachträgliche Bekanntmachung eines vortrefflichen Erfolges nach der Anwendung des kalten Wassers im Scharlachfieber *).

Nachdem die 11jährige Tochter des Herrn Großhändlers Reisinger, Namens Carolina, wohnhaft am rothen Thurm No. 482, durch die kalten Waschungen, wie unter dem 20. July (S. 349. Blatt vom 16. August, No. 33) öffentlich angezeigt worden ist, vom Scharlachfieber ganz und vollständig genesen war, wurde am 11. July ihre 10jährige Schwester Catharina mit dem Scharlachfieber, und schon am dritten Tage der Krankheit mit dem heftigsten, ohne Unterlaß 6 Stunden anhaltenden Convulsionen befallen, die nach schneller Zurücktretung des Ausschlages auf die Hirngebilde erfolgten. Bey diesen Erscheinungen erreichte, nach dem Urtheile der anwesenden Ärzte, die bevorstehende Todesgefahr den höchsten Grad. Da jedoch noch einige Anzeige zur Anwendung des kalten Wassers vorhanden war, so wurde beschlossen, auch diese Patientin, wie ihre Schwester, zu behandeln. Ich ließ daher die Fenster öffnen, die warme Bedeckung ablegen, und ihr, während den Convulsionen, drey Mahl den Kopf mit Wasser vom Brunnen übergießen und den ganzen Körper mit so außerordentlich gutem Erfolge wiederholt waschen, daß nach 24 Stunden der Eintritt in die Reconvalescenz nicht mehr zu verkennen war. Sie genas vollkommen, wie ihre Schwester (welche beyde aus der Familie ausschließlich der strengen kalten Methode unterworfen worden sind) zur größten Freude ihrer Ältern,

*) Intell. Blatt der Wiener Zeitung vom 2. September.

ohne allen bösen Folgen, und befindet sich noch bis jetzt in dem besten Gesundheitszustande. Möchte die bedeutende Anzahl solcher Thatfachen auf das Publicum bald allgemeinen Eindruck machen!

Wien den 23. August 1822.

Anton Frölich, k. k. wirkl. Hofmedicus.

Blumen-Kalender.

Die Sammetblume.

Der kleine indianische Tagetes mit gefüllten Blumen — auch die französische Sammetblume genannt. — Die größte aufrechtstehende afrikanische Sammetblume, mit einer blassen, einfachen, gelben Blume. Man hat verschiedene Abänderungen von der ersten Gattung, größere, kleinere, einfache und schattirte, welches von ihrer Cultur entsteht. — Von der zweyten Sorte hat man: 1) die schwefelgelben mit einfachen, gefüllten und röhrichten Blumen. 2) Die dunkelgelbe, ebenfalls mit einfachen und gefüllten röhrichten Blumen. 3) Die pomeranzengelbe mit einfachen, gefüllten und röhrichten Blumen. 4) Die mittlere afrikanische mit pomeranzengelben Blumen. 5) Die wohlriechende afrikanische Goldblume. —

Alle diese Abänderungen verändern sich in der Folge der Zeit wieder. Da es jährige Pflanzen sind, so zieht man sie alle Frühjahre aus ihrem Samen, welchen man Anfangs April auf ein nicht ganz frisches angelegtes, oder nur mäßig warmes Mistbeet aussetzt. Wenn die Pflanzen die Höhe von drey Zoll erreicht haben, so werden sie auf ein kaltes Mistbeet versetzt, wo sie Schatten haben müssen, dann aber gewöhnt man sie nach und nach an freye Luft, und versetzt sie ungefähr im May ins Freye, entweder in Töpfe oder auf Rabatten. Bey dem Versetzen muß man sehen, daß bey dem Ausheben der Pflanzen etwas Erde an den Wurzeln bleibe.

Miscellen.

In Hattersheim, zwischen Frankfurt und Mainz, hatte die lange Dürre fühlbaren Wassermangel verursacht, denn sämtliche Brunnen fingen an zu versiegen. Es wurde demnach ein Sachverständiger beauftragt, diese in ihren Grundtiefen zu untersuchen. Als er in

dem einen dieser Brunnen bis auf dessen Boden hinabgestiegen war, stürzte plötzlich das ganze Mauerwerk über ihn zusammen. Die örtliche Civilbehörde, der Schultheiß, in der Meinung, daß doch jeder Versuch der Hülfe vergebens seyn würde, indem der Mann unfehlbar allem Anscheine nach zerschmettert seyn müßte, wollte, bevor er die erforderlichen Veranstellungen zur Hinwegräumung des Schuttes trafe, bey dem nassauischen Amte weitere Verhaltungsbefehle einholen. Jedoch auf die dringende Dazwischenkunft des Geistlichen, machte man sich sofort an das Werk. Nachdem man 52 Stunden ununterbrochen fortgearbeitet, und jede Hoffnung der möglichen Rettung des Verunglückten beynähe aufgegeben hatte, vernahm man endlich ein leises Gewimmer. Und wie groß war das Erstaunen Aller, als man diesen, nach Hinwegräumung eines großen Steines, der sich zwischen den Wänden des Brunnens eingeklemmt und eine solche Lage angenommen hatte, daß er die nachstürzenden Stücke aufhielt, vollkommen unverfehrt erblickte. Man kann sich wohl vorstellen, daß die lange Entbehrung aller Nahrung und die ausgestandene Angst den Verschütteten aufs Äußerste entkräftet hatten. Jedoch erhobte er sich bald wieder, und sein mehr als zweytägiger Aufenthalt in jener unterirdischen Gruft scheint seiner Gesundheit keinen weitem Schaden zugesügt zu haben.

Charade.

(Zweysylbig).

Es schlägt die erste die Augesein nieder,
Das Herzchen klopft ihr unter dem Nieder,
Die Schaam die blühenden Wangen ihr küßet,
Wenn ihr die Erste als Erste begrüßet.
Die Zweyte pranget auf Florens Altar,
Sie schmückt die Stirne, sie zieret das Haar,
Sie lockt den Dichter, sie winkt dem Helden,
Doch muß sie oft auch Vergänglichkeit melden.
Das Ganze härmet die Erste hinab,
Wenn ihr die Liebe das Ganze nicht gab.

Auflösung der zweysylbigen Charade in No. 36.
Glückselig.